

Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 13.

Bießen, Sonntag Palmarum, den 1. April 1917.

6. Jahrgang.

Bußtag.

Von Generalsuperintendent D. Klingemann - Coblenz.

Evangelium des Lukas 17, 5. Die Apostel sprachen zu dem Herrn:
Stärke uns den Glauben!

Von einer grundlegenden inneren Erneuerung, von einer Wiedergeburt unseres Volkes haben viele geträumt, als mit den Wogen der ersten gewaltigen vaterländischen Begeisterung auch die Anzeichen einer religiösen Vertiefung einhergingen. Es fehlten nicht die Stimmen, die den Gedanken der Buße, der Bußpredigt von sich wiesen; das tue einem Volke nicht not, das in Ernst und Reinheit seiner großen Aufgaben bewußt vor seinem Gott stehe.

Die Ernüchterung ist gekommen, als mit der Dauer des Krieges das Alltagsleben wieder in sein Recht trat, als neben der Entfaltung von Kraft und Größe auch das Gemeine und Widerwärtige aufs neue in die Erscheinung trat. Und mit der Zeit mehren sich die Stimmen, die der Enttäuschung darüber Ausdruck geben, daß die große Erschütterung doch kein neues Leben, keinen vertieften Glauben gebracht habe.

Wiedergeburt — das hätte man sich von vornherein sagen können — ist freilich ein auf des Volkes Gesamtleben nicht anzuwendender Begriff; sittliche Erneuerung eines ganzen Geschlechtes kann auch unter dem Eindruck gewaltiger Ereignisse nicht wie ein nach bestimmten Gesetzen meßbarer Vorgang sich vollziehen. Und wo es um Glauben sich handelt, versagt vollends jeder an sichtbares Geschehen gebundene Maßstab. Wir werden im Urteil über die innersten Gestaltungen unserer Zeit Geduld üben müssen, und je weniger wir auf den ersten Ruf zur Buße, zur Sinnesänderung verzichten können, desto mehr kommt es auch auf besonnenes Urteil an über die Größe und Kraft, die unsres Volkes Seele in schweren Tagen betätigt hat.

Wer sollte nicht in einer Zeit, wo wir so gern unser ganzes Volk auf der Höhe gemeinsamer Aufgaben sehen, mit besonderem Schmerz über all die Schäden klagen, die schwerer noch und verhängnisvoller als die vom Krieg geschlagenen Wunden am Marke seiner Kraft nagen? Es ist und bleibt eine furchtbare Tatsache, daß weite Kreise aus der Gleichgültigkeit nicht aufzurütteln sind, daß neben dem Opfermut

der Eigennuß, daß neben der Reinheit die Zuchtlosigkeit, daß neben der Entsagungsfreudigkeit die gemeine Genußsucht in solchen Tagen einhergehen kann. Aber das wäre falsche Auslegung und Anwendung des Bußgedankens, wenn wir auf Klage und Anklage uns beschränken wollten. Die rechte Bußpredigt, die mit der Möglichkeit der Erneuerung, der Sinnesänderung rechnet, muß auf den Ton der Hoffnung gestimmt sein. Sie ist aus dem Glauben geboren und hat den Glauben zum Ziel, sie kündigt den Gott der Gnade, sie weiß von der Erlösung zu sagen, die durch Jesus Christus den Herrn geschehen ist.

So wollen wir an dem Tag, der uns mit unsrem ganzen Volk zur Einkehr gefeßt ist, auch für die großen, herrlichen Erscheinungen unserer Zeit ein offenes Auge haben. Was unser Volk draußen im Streit und daheim geleistet hat, wäre nicht denkbar gewesen ohne die Kraft vorhandenen und der neuen Entfaltung und Vertiefung fähigen Glaubens. Noch vermögen wir nicht zu ermessen, was unsre Streiter an innerem Gut aus dem harten Ringen mit heimbringen werden. Aber die Empfänglichkeit der in schier übermenschlichen Kämpfen und Entbehrungen erprobten Männer für das Wort vom Glauben, für die Frohbotschaft vom Heil ist uns tausendfach bezeugt, und in den Zügen unserer aus dem Feld zu kurzer Rast heimkehrenden Jungmannschaft erkennen wir bei aller Fröhlichkeit den heiligen Ernst der durch gewaltiges Erleben gezeitigten Reife.

Daß wir Daheimgebliebenen unsrer Streiter und ihres für uns gebrachten großen Opfers uns wert erweisen, daß wir, wenn die große Stunde ihrer Heimkehr schlagen wird, ihnen den rechten Empfang bereiten, daß unsres Lebens Läuterung ihrer Bewährung entspreche, daß unser vertiefter Glaube für ihre Fragen und Erfahrungen Antwort und Widerhall zu geben vermöge, das ist unsre große Aufgabe. Und aller großen Zeitaufgaben Lösung draußen und daheim liegt in vertieftem Glauben. Es wird wohl in unsren Tagen von neuem Glauben in dem Sinne geredet, als müsse ein nach Inhalt und Form völlig neuer Glaube sich gestalten. Des Glaubens Formen, die Art seiner Darbietung, unsrer Wortverkündigung, mögen wohl dem Wechsel unterworfen sein. Aber der in Jesus Christus, in seinem Evangelium und seinem heilswerk uns gegebene Inhalt des Glaubens bedarf

keiner Veränderung. Nur auf die rechte Hebung des vorhandenen Schatzes kommt es an. Die Wege der Einzelerfahrung sind mannigfaltig, aber der Weg zum Vater ist Jesus Christus allein.

Und wenn viel gepriesener neuer Glaube den Anfechtungen einer langen, harten Zeit nicht Stich gehalten hat, so dürfen doch die alle, die im Ernst des Glaubens die Not und die Größe dieser Zeit erlebt haben, von irgend welcher Vertiefung des Glaubens reden. Wir haben in des Glaubens Kraft neu beten gelernt, ernster, inniger, selbstloser als zuvor. Und wo unser Gebet mit den unsagbar schweren Fragen und Dunkelheiten dieser schweren Zeit ringt, lernen wir für uns und andre, für unser ganzes Volk in neuer Weise hoffen. Es kann nicht sein, daß solche Heimsuchung Gottes an uns verloren gehe. So klingt unser Denken und Sehnen an unsres Volkes gemeinsamem Buß- und Bettag in die Bitte aus: Herr, stärke uns den Glauben!

Das Vaterhaus.

Recht bewegt war ich kürzlich beim Lesen einzelner Berichte von fernen Kampfstätten, zum Teil aus Briefen an Angehörige daheim; in allen, so verschieden sie auch waren, zog sich ein Grundgedanke hindurch: die große, oft unausgesprochene, aber fühlbare Sehnsucht nach der Heimat!

Ich sagte mir: wie viel muß das allen denen zu denken geben, die das Lesen! Und doch sollte das eigentlich niemanden in Erstaunen zu setzen vermögen, daß ein jeder in der Fremde sich nach dem Ort zurücksehnt, in dem sein Vaterhaus steht, wo alle die aus- und eingehen, die ihm von Kindheit an vertraut sind, mit denen ungezählte Erinnerungen ihn verbinden. Wie viele hatten wohl schon vergessen, dieses Vaterhauses zu gedenken, bis der furchtbare Krieg sie aus dem zerstreuten Leben herausriß und die Gedanken an Heimat und Vaterhaus neu erweckte! Das Leben, das Sehnen, das sich in den meistens so verwirrenden Außerlichkeiten bewegte, drängte wieder zurück zu den ersten Lebenseindrücken; so kam es wohl, daß trotz des Sturmgebrauses der ersten Kriegswochen in der Seele so vieler wohl eine innere Stille entstand, in welcher der Gedanke an das Vaterhaus treu gehegt wurde, Licht und Kraft spendend.

Und nun sage ich mir: sind wir alle nicht in der gleichen Lage? Haben wir uns nicht auch von dem Wege zum Vaterhause abbringen lassen, haben wir denn noch die Sehnsucht darnach in unserm Herzen? Wir wissen es doch, oder sollten es wissen, daß hier auf Erden nicht unsere wahre Heimat ist, daß ein Vaterhaus unser wartet, wenn wir dereinst abgerufen werden, ein Vaterhaus, in dem kein Leid, keine Tränen mehr sein werden, aber eine unaussprechliche Herrlichkeit. Laßt uns nichts veräumen, damit wir einst eingehen können „ins große, freie, schöne Vaterhaus“.

Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein
Ich in die goldenen Gassen zieh' ein,
Wird nur das Schau'n meines Heilands allein
Grund meiner Freude und Anbetung sein.

Das wird allein
Herrlichkeit sein,
Wenn frei von Weh
Ich sein Angesicht seh'.

Baronin R.

Die Kinderkirche in Gießen.

Von Marie Gisevius.

(Schluß.)

Die Kinderkirche hat verschiedene Male Aenderungen erfahren. Im Sommer 1888 fand das Lutherfestspiel in der Stadtkirche statt. Während dieser Zeit wurde die Kinderkirche in der Friedhofskapelle gehalten. Im November 1893 wurde die Johanneskirche eingeweiht, die Kinder der Lukas- und Johannesgemeinde siedelten dorthin über, es fand für die Kinder jeder Gemeinde getrennter Gottesdienst in der Johanneskirche statt. Die Kinder der beiden anderen Gemeinden blieben während der nächsten 4 Jahre unter der gemeinsamen Leitung von Herrn Pfarrer Schloffer und Herrn Pfarrer Dr. Grein vereinigt. Erst als von Judika 1897 bis zum 30. Januar 1898 die Renovation der Stadtkirche stattfand, vollzog sich auch hier die Trennung des Kindergottesdienstes für die beiden Gemeinden. In dieser Zeit wurde der Kindergottesdienst in die Gemeindefäle in der Kirchstraße verlegt. Die Mädchen wurden oben unterrichtet, die Knaben unten. Zum Schluß vereinigten die Pfarrer die Gruppen im oberen Saal zu einer Ansprache, Gebet und Gesang. Die Kinderkirche konnte für jede Gemeinde nicht mehr sonntäglich, sondern nur alle 14 Tage gehalten werden. Die Matthäusgemeinde hatte das Vorrecht, den warmherzigen Gründer des Kindergottesdienstes bis zu seinem Auscheiden, Ostern 1815, als Leiter zu behalten.

Die Einrichtungen für die Kindergottesdienste wurden in den einzelnen Gemeinden verschieden gehandhabt. Die Vorbereitung gehört mit zum Wichtigsten der ganzen Einrichtung und soll auch dazu helfen, aus dem Kreis der Helfer und Helferinnen verständnisvolle Mitarbeiter für die Gemeindearbeit überhaupt zu erziehen. Die Vorbereitung wurde anfänglich im naturwissenschaftlichen Saal des Gymnasiums, dann teils im Pfarrhaus, teils in der Sakristei, später in den einzelnen Gemeindefälen gehalten.

Bei der Liturgie, die wesentlich das gleiche geblieben ist, wurden früher statt des Sündenbekenntnisses auch die 10 Gebote oder die Seligpreisungen gesprochen und das Glaubensbekenntnis gesungen oder gesprochen. Das letztere ist jetzt in einigen Gemeinden fortgefallen.

Neben den regelmäßigen Kindergottesdiensten wurden noch verschiedene andere Feiern veranstaltet. Alljährlich um die Weihnachtszeit wird eine Weihnachtsfeier abgehalten. Hierfür hat Fräulein Luise Herber, die jetzige Frau Pfarrer Wagner in Darmstadt, ein schönes Transparent gemalt, welches jetzt in der Matthäus- und Markuskirche verwendet wird. Bei brennendem Christbaum werden abwechselnd vom Pfarrer und den Kindern biblische Sprüche vorgelesen, dazwischen singen die Kinder Weihnachtslieder, nach einer darauffolgenden Ansprache des Pfarrers werden Bücher und Bilder an die Kinder verteilt.

Einmal im Sommer machen die zur Kinderkirche vereinigten Kinder einen Ausflug in die Umgebung der Stadt, meist in den Philosophenwald. „Das erstmal,“ so berichtet über diesen Spaziergang Herr Pfarrer Schloffer, „zogen wir auf den Trieb. Dorthin war ein Milchwagen und Körbe mit Kirschchen bestellt und es entwickelte sich ein fröhliches Treiben beim Spiel und beim Lagern in Gruppen. Das zweitemal brach ein schwerer Regen herein. Wir flüchteten uns davor in die Kleinkinderschule, wo die Kinder bei Gesang, Erzählung und Brezeln sehr vergnügt waren; als dann doch die Sonne wieder hervorbrach, machten wir uns zum Trieb auf.

Aehnlich ist es noch das eine oder andere Mal gegangen. Meist aber ließ der liebe Gott seine Sonne scheinen. Allmählich gewann das Fest seine feststehenden Formen, Spiele in dem Philosophenwald, dann Kaffee im Saal und daran anschließend Gesang, Ansprache, Rätselraten mit Brekeln als Belohnung. Jedesmal war es ein großer Jubel."

Außerdem führten die Helferinnen ihre kleine Gruppe mindestens einmal im Jahr, gewöhnlich zur Kirchszeit, spazieren.

Es wurde gewünscht, daß die Helferinnen Hausbesuche bei ihren Gruppen machen sollten. Fräulein Agnes Simon, welche die Gründungszeit der Kinderkirche mit erlebte, berichtet darüber: „Diese Besuche waren eigentlich das Schönste und Anregendste, man lernte auf ganz natürliche Weise das Leben und Treiben mancher Leute kennen und Einblicke in ihre Verhältnisse tun, und sah, wo und wie man helfen durfte."

Neben der großen Schar von Helferinnen wirkten sehr im Segen auch viele Helfer, unter anderem Oberbibliothekar Dr. Heuser, der spätere Pfarrer in Baltimore Julius Hoffmann, der Pfarrer Andreus in Großkarben, der verstorbene Pfarrer Hofmann in Winmerod, Pfarrer Weinberger in Lardenbach, Oberlehrer Prof. Matthes und Oberlehrer Prof. Knoll, beide in Darmstadt, Pfarrer Zinn in Pfungstadt, Pfarrer Rudolf Schloffer in Chemnitz, Oberlehrer Hans Schloffer, gefallen 1914. Professor Köstlin, damals in Friedberg, hat wiederholt bezeugt, welchen guten Einfluß der Kinderkirche er bei seinen Kandidaten beobachtet habe.

So hat die Kinderkirche in Gießen während der 34 Jahre ihres Bestehens viel Segen gestiftet an Groß und Klein. Möge Gott seinen Segen auch weiter auf dieser Arbeit ruhen lassen!

Bilder aus dem hessischen Dorfleben.

Von A. L.—nn.

(Fortsetzung.)

Ich erwähnte schon, daß mein Geburtsort nicht an der Eisenbahn lag. Von der Kreisstadt war er zwei und eine halbe Stunde entfernt, eine andere, bedeutendere Stadt lag noch näher, immerhin doch so weit entfernt, daß ein regelmäßiger oder gar täglicher Verkehr nach dieser Stadt nicht möglich war. Die Einwohner waren daher darauf angewiesen, ihre Einkäufe im Dorfe selbst zu machen. Es gab am Orte drei Spezereigeschäfte. Eins davon war in Wahrheit ein modernes Warenhaus; denn es gab in ihm alles zu kaufen, das man nur nötig hatte: Schippenstiele, Senf, Essig, Schuhwische, Oelkuchen für das Vieh und Heringe für die Menschen. Die beiden anderen Geschäfte waren unbedeutend, ihre Inhaber trieben nebenher noch ein Handwerk. Größere Einkäufe mußten in den Städten gemacht werden.

Vielsach aber hatten es die Einwohner ganz leicht mit ihren Anschaffungen; denn von weither kamen die Geschäftsreisenden, um ihre Artikel abzusetzen. Ich erinnere mich an einen unter diesen, der auf einem stattlichen Pferde von Ort zu Ort ritt. Lebhaft erregte es mein Interesse, als er eines Tages, von meinem Elternhause wegreitend, seinem Pferde einige Stücke Zucker zum Verzehren gab. Das war mir damals neu, daß auch die Pferde den Zucker liebten. Ueberhaupt wurde in der alten Zeit das Reitpferd viel mehr gebraucht als in der Gegenwart, da fast jedes Dorf von einer Nebenbahn erreicht wird. Heute reiten eigentlich nur noch die Offiziere, damals ritten besonders auch die Aerzte, die große Landpraxis hatten, und in der ersten Hälfte des neun-

zehnten Jahrhunderts bedienten sich auch die Pfarrer vielfach des Reitpferdes, um am Sonntag zu ihren Filialgemeinden zu gelangen. Ich kenne ein hessisches Pfarrhaus, das neben der Haustür einen eisernen Ring aufweist. In meiner Kindheit sagten die Leute: „An diesen Ring hat der Pfarrer Böhme seinen Gaul gebunden."

Einige Geschäftsreisende kamen mit dem Wagen, die meisten kamen zu Fuß, viele trugen selbst ihren schweren Musterkoffer von der Bahnstation nach den Ortschaften. Einige von ihnen kamen Jahr für Jahr und waren so bekannt, als ob sie im Dorf heimatberechtigt wären. Das galt namentlich von einem Schuhwarenhändler aus Pirmasens. In den ersten Jahren kam er mit der Kiepe auf dem Rücken, dann hatte er sich zu Pferden und Wagen aufgeschwungen und führte einen Fuhrknecht mit sich, schließlich kam er gar nicht mehr, er soll Fabrikant geworden sein. Immer wußte er von seinen Fahrten allerhand Interessantes zu erzählen, wobei Wahrheit und Dichtung sich ineinander mengten, die Dichtung soll aber bei weitem überwogen haben. Alljährlich, wenn ich nicht irre, im Winter, erschien die „Samenfrau“, einen anderen Namen trug sie nicht. Sie war aus Württemberg und trug ihren Zwertsack, in den verschiedene Arten von Sämereien gepackt waren, von Ort zu Ort. Man mußte über die Körperkraft der zart aussehenden Frau staunen. Im Vergleich zu den Stadtbewohnern von heute hatten damals die meisten Menschen doch ein sehr mühseliges Leben. Die Bürstenhändler brachten ihre Waren gleichfalls in der Kiepe. Alljährlich im Frühjahr erschien das „Wichsmännchen" und das „Wichsfräuchen", ein Ehepaar, das mit Schuhwische handelte. Den Kindern sehr erwünscht waren die Lebkuchenhändlerinnen, die kurz vor Weihnachten erschienen und außer den Lebkuchen auch allerhand bunt gefärbtes Konfekt absetzten, das zur Schmückung des Christbaumes bestimmt war und nach dem Feste von den Kindern, die sich daran gründlich den Magen verdarben, gegessen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Jugendzeit eines deutschen Mannes.

(Fortsetzung.)

Ich ging zu dem Bodher täglich einige Stunden ins Haus und erhielt den Unterricht gemeinschaftlich mit einigen jüdischen Kindern beiderlei Geschlechts. Hier lernte ich die Regel-detri und den Anfang der Rechnung mit Brüchen, aber nur mechanisch. Besonders war dem Lehrer aufgegeben, Briefschaften und Stilübungen mit mir vorzunehmen. Ich habe aber nichts anderes geschrieben, als Wechselschemata aller Art, die mir ganz unverständlich blieben, obgleich ich seine Erklärungen auswendig lernte. Der Unterricht im Briefstil bestand darin, daß der Bodher uns monatlich einen Brief diktirte, den wir nachher ins Reine schreiben mußten. Ich habe überhaupt nur zwei geschrieben, der letzte war ein Brief, der einen Vater über den Verlust seines Kindes trösten sollte und der mir übermäßig geschraubt vorkam. Die lieben Englein spielen darin eine Hauptrolle und übernehmen das ganze Geschäft der Tröstung. In den Schreibstunden mußte ich eine ganz andere Handschrift zu erlernen suchen, als diejenige, an welche ich bisher gewöhnt war, und doch war diese offenbar die bessere. Daneben aber erlernte ich auch mit den übrigen Schülern zugleich die jüdisch-rabbinische Schrift, die von der hebräischen sehr abweicht, obgleich sie dieselben Buchstaben-Namen Aleph, Beth oder Beis, Gimel, Daletz usw. hat. Man schreibt und buchstabiert jüdisch-deutsch von der Rechten zur

Linken; es fordert Übung, diese Schrift fertig und sicher zu lesen und zu schreiben, doch gelang es mir bald. Ich sollte auch noch wöchentlich eine Stunde geographischen Unterricht erhalten, denn nach diesem sehnte ich mich sehr. Da aber kein anderer Liebhaber zu demselben weiter vorhanden war, so erhielt ich ihn allein, ohne daß die übrigen Schüler gegenwärtig waren. Er bestand nur darin, daß der Lehrer mir den ersten Teil von der ältesten Ausgabe von Büschings Geographie in die Hände gab, aus welcher ich laut vorlesen mußte, während er sich neben mir halbnackt vollständig wusch, rasierte, kämmte, seine Kleider ausbürstete und zum Sabbat vorbereitete. Dabei sprach er kein Wort, berichtigte nichts, nicht einmal die Aussprache der Namen, die ich alle deutsch las, wußte meine Fragen nicht zu beantworten, besaß keine Karte, und wenn die Stunde aus war, nahm er mir das Buch aus der Hand, klappte es zu sagte: über acht Tage weiter.

Der Unterricht war zwar wohlfeil, aber er kostete doch mehr, als er wert war. Ich habe ihn daher nur einige Monate benutzt. Für meinen Vater wurde ein neues Dienstgebäude erbaut unfern unserer bisherigen Wohnung. Es arbeitete daran ein Tischlergeselle, der ein manierlicher Mensch war, mir wohlgefiel und an den ich mich anschloß. Ich hatte Lust, mitzuarbeiten, und da er eben am Hobeln von Dielen war, unterwies er mich, wie ich dabei zu verfahren hätte. Ich habe mit dem Schrump- wie mit dem Schlichthobel gearbeitet; aber nach wenigen Tagen war die Haut vom Zeigefinger der rechten Hand, wo er am Hobeleisen liegt, herunter, und ich fand es für geraten, aufzuhören, weil ich nicht willens war, das Hobeln so lange fortzusetzen, bis sich, wie es geschehen muß, eine Schwiele gebildet hätte. Von jenem jungen Gesellen erhielt ich den ersten und dritten Teil von Hübners Geographie geschenkt, ein altes Buch, das mir aber nützlicher wurde, als die geographischen Lehrstunden des Bochers.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Von vielen unseren Kirchenbesuchern wird darüber geklagt, daß unsere Gottesdienste durch das Husten der Kinder so sehr gestört werden, daß es oft schwer ist, dem Gang der Predigt zu folgen. Es ist in der Tat kaum glaublich, in welcher Weise schlecht erzogene und unaufmerksame Kinder im Gottesdienste darauf los husten. Welchen häßlichen Eindruck macht dieses Husten, wenn es genau in dem Augenblicke erfolgt, wenn der Geistliche am Altar das Sündenbekenntnis oder den Gnadenspruch spricht. Witterung und Kohlenmangel bringen in diesem Winter ja mancherlei Erkältungen mit sich, man kann aber ruhig behaupten, daß das überlaute Husten in der Kirche eine schlechte Lebensgewohnheit ist.

Wer sich absolut nicht in der Gewalt hat, tut besser, dem Gottesdienste fernzubleiben; denn der unausgesetzt hustende hat von dem Gottesdienste nicht nur selbst keinen Segen, er bringt auch andere um die stille Sammlung und Erbauung, die sie im Gotteshause zu finden hoffen.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 1. April. Palmarum.

Landes-Buß- und Bettag.

Kollekte für hilfsbedürftige evangelische Gemeinden in Hessen mit überwiegend katholischer Bevölkerung.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 9¹/₂ Uhr: Pfarrer Schwaab. Vormittags 11 Uhr: Militärgottesdienst. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Pfarrer Schwaab. Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Markuskirche. Pfarrer Schwaab. Abends 6 Uhr: Pfarrer Maier. — Gründonnerstag, 5. April, vormittags 9¹/₂ Uhr: Prüfung und Vorstellung der Konfirmanden aus der Markus- und Militärgemeinde. Pfarrer Schwaab. Abends 6 Uhr: Pfarrer Maier. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für die Matthäus- und Markuskirche. Anmeldungen werden vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. — Karfreitag, 6. April. Kollekte für die evangel. Anstalten im heiligen Land. Vormittags 9¹/₂ Uhr: Pfarrer Schwaab. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für die Matthäus- und Markuskirche. Anmeldungen werden vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. Vormittags 11¹/₄ Uhr: Kinderkirche für die Matthäus- und Markuskirche gemeinsam. Abends 6 Uhr: Geistliche Musikaufführung.

In der Johanneskirche. Vormittags 9¹/₂ Uhr: Pfarrer Ausfeld. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johanneskirche. Pfarrer Ausfeld. Abends 6 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für die Lukas- und Johanneskirche. Anmeldungen werden vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. — Gründonnerstag, 5. April, abends 7¹/₄ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für die Lukas- und Johanneskirche. Anmeldungen werden vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. — Karfreitag, 6. April, vormittags 9¹/₂ Uhr: Pfarrer Ausfeld. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für die Lukas- und Johanneskirche. Anmeldungen werden vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. Vormittags 11¹/₄ Uhr: Kinderkirche für Johanneskirche. Abends 6 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Carl Loos

Kirchplatz 13 :: Telephon 797
Manufaktur-
und Weißwaren
Herren- u. Knabenkleider

CARL LUDWIG LEIB

KUNSTHANDLUNG · BILDER-
EINRAHMUNGS-GESCHÄFT
VERGOLDEREI KIRCHSTR. 2 ANTIQUITÄTEN

Musikalien Musikinstrumente

Ernst Challier, Gießen
Rudolph's Nachf.
Neuenweg 9 Telephon 571

Verantwortlich: für den Textteil Pfarrer Bechtolsheimer, für den Anzeigenteil H. Beck; Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei R. Canje, sämtlich zu Gießen.